

Leopold Stockinger (* 9.10.1919 † 31.3.2007)
Dr. med., Professor der Histologie und Embryologie in Wien



Leopold Stockinger ist uns als ein stets ruhiger, humorvoll-selbstironischer, empathischer, ja: Studierenden gegenüber gütiger Mensch in Erinnerung.

Geboren in Seitenstetten, promovierte er 1947 in Wien zum Doktor der gesamten Heilkunde. Damals war er bereits zwei Jahre lang Demonstrator am histologisch-embryologischen Institut der Universität Wien.

1950 bis 51 verbrachte er Studienaufenthalte bei Prof. Töndüry am Institut für Anatomie, Zürich und bei Prof. Lettre am Krebsforschungszentrum zu Heidelberg.

1954 erwarb er die *Venia legendi* für Histologie und Embryologie, zehn Jahre darauf erfolgte die Ernennung zum a.o. Professor für Histologie in Wien.

1957-58 war er Abteilungsleiter des Max-Planck Institutes für Gewebszüchtung unter Prof. Knake, Humboldt-Universität zu Berlin. 1958 übernahm er die Leitung und Umstrukturierung des Instituts für Histologie und Embryologie in Wien,

1970 Einrichtung und Leitung des Elektronenmikroskopischen Labors, das später in das Institut für Mikromorphologie und Elektronenmikroskopie überging.

1971 erfolgte die Ernennung zum Ordentlichen Universitätsprofessor der Universität Wien.

In dieser Eigenschaft richtete er zusammen mit seinem Kollegen Prof. Dr. Hans Georg Schwarzacher einen damals zukunftsweisenden multimedialen Hörsaal ein. So konnten beispielsweise histologische Präparate aus der reichhaltigen Sammlung über ein Auflicht-Durchlicht-Spezialmikroskop auf zahlreiche TV-Monitore übertragen werden. Auch das Elektronenmikroskop wurde für speziell Interessierte zu Unterrichts- und Studienzwecken eingesetzt.

Stockingers Weitblick erweist sich nach Jahrzehnten ein weiteres Mal, als seine damals mutigen Anmerkungen zu Studien über *Bakteriophagen* (in der damaligen UdSSR) erinnerlich – doch nur zögerlich weitergedacht – werden.

Bakteriophagen sind Viren, die vor allem Bakterien mit Zellmembran (Prokaryoten, damals Prokaryonten) befallen und auf die bekannte Art unter Intrusion in den genetischen Code die Zellfunktionen ihres Wirtes zur eigenen Reduplikation nutzen – dabei die befallenen Zellen zerstören.

Sie wurden auf vergleichsweise unappetitliche Art aus Schmutzwasser gewonnen und konnten auf spezielle Bakterienstämme konditioniert werden. So kann von einer hochspezialisierten bakteriostatischen Therapie ausgegangen werden, die allerdings – evtl. mühsam – auf den Einzelfall abzustimmen ist.

Bakteriophagen sind nicht pluripotent, sondern am Substrat lern- und entwicklungsfähig. Diese Vorgänge sind „naturwissenschaftlich“ kaum reduplizierbar. Das so entstehende Ohnmachtsgefühl der Mächtigen wird bis heute abgewehrt, verdrängt, so dass die „Phagen-Therapie“ dem (un)bewusst weiterphantasierten „Ostblock“ vorbehalten bleibt, der sich neu bilden mag.

Fixierte Vorstellungen von Hygiene und die Ungewissheit des Ausgangs solcher „autonomen biologischen“ Entwicklungen waren und sind vermutlich aus Sicht der westlichen Medizin nach außen schlüssig vertretbare Hinderungsgründe. Diese Medizin ist aber durch ihre vielfältigen Bindungen an große pharmazeutische Konzerne und die Kriterien der absoluten Hygiene wie der „naturwissenschaftlichen Wiederholbarkeit von Versuchsanordnungen“, v.a. bei zentralen Zulassungsverfahren, in ihrer kreativen Entwicklung gehemmt.

(S.a.: V. Ellmauthaler: [Wer – und was – hilft?](#), [Die ärztliche Gesprächsführung](#), [Krebs](#) u.v.m.)

War es anfangs das Denken des Kalten Kriegs, das die „Phagen“ selbst bei progressiven Biologen in einen eher irrationalen weltpolitischen Verdacht brachte, so war es später der täuschende Siegeszug der Antibiotika, der eine „interaktive biologische Eradikation“ gefährlicher Keime über Jahrzehnte verhinderte. Erst mit dem Auftauchen multiresistenter (v.a. intramuraler) Keime wird klar, dass der bisher propagierte Weg der „westlichen“ Pharmakologie definitiv nicht ausreicht, um Sicherheit zu gewährleisten.

Zur gleichen Zeit ist ein wachsender Widerstand auch gegen das Prinzip der Immunisierung durch Impfung zu verzeichnen, der vermutlich aus einem zufälligen oder gezielten Missverstehen dieser biologischen Vorgänge just bei solchen Menschen entsteht, die auf „natürlichen“ Umgang mit infektiösen Erkrankungen setzen („Masern-Party“), ohne jedoch über Einsichten zu verfügen, die solcherlei Gefahren anschaulich, verständlich und vermeidbar machen würden.

Künftig wird interessant zu beobachten, ob Stockingers Ansätze genau jene Denkblockaden und Scheinargumente überwinden können, die durch die Interessen einflussreicher Lobbyisten gegenwärtig weiter geschürt werden.

Leopold Stockingers Weitblick zeigte sich auch in seinem Verständnis für technische Neuerungen, besonders im Bereich der Mikroskopie. Frühzeitig (1965) gründete er die Österreichische Gesellschaft für Elektronenmikroskopie, der er ab 1970 bis zu seiner Emeritierung vorstand.

Nach seiner Emeritierung, Ende September 1989, war Professor Stockinger noch viele Jahre lang mit Rat und Interesse zur Stelle. Bei Studierenden und KollegInnen beliebt, förderte er deren Fleiß und Forschungsdrang und war immer als interessierter Nachdenkpartner zuhänden.

Die Liste der offiziellen Ehrungen ist weniger lang als die seiner Publikationen (nach Zählung durch den Autor mindestens 182, zum Teil in Englischer Sprache).

1989 Goldenes Ehrenzeichen der Universität Wien.

Seine Publikationen sind nach seiner eigenen Darstellung in drei Gruppen einzuteilen:

1. Immunologie, Stoffwechselforgänge in Gewebekulturen, Wirkungen explosiver Druckänderungen
2. Cytologisch-elektronenmikroskopische Untersuchungen am FSME- und Marburg-Virus,
Studien zur mikroanatomischen Funktionalität der Knochenfeinstruktur – zum Teil zusammen mit Professor Walter Krause.
Studien an Thrombozyten bei Gerinnungsstörungen; Aufbau und Funktionsweise der Nasenschleimhaut, experimentelle Untersuchungen der Histologie von Leber und Niere.
3. Fluoreszenzmikroskopische Untersuchungen, physiologische Fragen der Gewebszüchtung, mikroanatomisch–funktionale Untersuchungen an der Zahnpulpa;

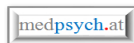
Studien zu Aufbau, Organisation und Funktion von Zilien in entsprechenden Epithelien – dazu wurde eine Sammlung von 300 Biopsien angelegt.

In all den Jahren seit Einrichtung des ersten Elektronenmikroskops an einer europäischen Universität wurden zahlreiche in- und ausländische Gäste in die Technik der Elektronenmikroskopie eingeführt. Auch das ist eines der wesentlichen, stillen Verdienste Leopold Stockingers – unseres großen Lehrers und intellektuellen Förderers von mehreren Generationen.

Leopold Stockinger war verheiratet, hatte drei Kinder und ist am Friedhof Meidling beigesetzt:

http://www.friedhofewien.at/grabsuche?submitHidden=true&name=Stockinger+Leopold&friedhof=030&jdb_von=2007&jdb_bis=2007&historischerGrab=false&latitudeWGS84_y=&longitudeWGS84_x=

Dr. Volkmar J. Ellmauthaler, Wien



Bibliographie 

